

## Community Organizing als Methode in der kommunalen Gesundheitsförderung

Alima Matko

*Styria vitalis* setzt seit 1987 Gesundheitsförderung im kommunalen Setting im Rahmen des Netzwerks Gesunde Gemeinde in der Steiermark (Österreich) um (vgl. [www.styriavitalis.at/gemeinde/](http://www.styriavitalis.at/gemeinde/)). Die Stärkung der sozialen Beziehungen und die Vernetzung mit lokalen Strukturen – beispielsweise mit ortsansässigen Vereinen und Institutionen – spielen dabei in der Begleitung der Gemeinden eine ganz wesentliche Rolle. Denn Gesundheit wird dort geschaffen, wo wir uns täglich aufhalten. Wenn Menschen die Möglichkeit bekommen, ihr persönliches Umfeld nach ihren Wünschen mitzugestalten, erzeugt das Wohlbefinden, was sich wiederum positiv auf die Gesundheit auswirkt.

### Community Organizing im Kontext Gesundheitsförderung und Nachbarschaft

Eine gute Nachbarschaft wirkt sich nachweislich positiv auf die Gesundheit aus. Das Setting Nachbarschaft eignet sich daher gut für gesundheitsförderliche bzw. primärpräventive Aktivitäten (Richter/Wächter, 2009, S. 65). Nachbarschaft ist gekennzeichnet durch räumliche Nähe, soziale Interaktion, aber auch durch kulturelle und soziale Vielfalt. Im Idealfall kann ein Nachbarschaftsnetzwerk entstehen, das sich durch gemeinsame Problemlagen oder ähnlichen Soziallagen wie von selbst ausbildet und durch die Verantwortungsübernahme der Nachbarinnen und Nachbarn getragen wird. Um ein stabiles und tragfähiges Netzwerk entstehen zu lassen, braucht es allerdings nicht selten einen Anstoß von außen durch externe Akteure, insbesondere wenn es sich um strukturell benachteiligte Nachbarschaften handelt (Richter/Wächter, 2009, S. 64). Menschen, die gut ins Gemeinschaftsleben integriert sind und Freunde, Nachbarinnen oder Verwandte haben, auf die sie sich verlassen können, leiden beispielsweise seltener unter Herz-Kreislauf-Erkrankungen als Menschen, die einsam sind (Hämmig, 2016). Community Organizing kann in Gemeinden nachhaltig zu guten Nachbarschaftsbeziehungen beitragen, weil die Methode Bürger/innen bestärkt, sich für ihr nahes Lebensumfeld einzusetzen und sich am öffentlichen Leben zu beteiligen. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) stellte bereits 1986 im Rahmen der Ottawa-Charta die Forderung, Bürger/innen an der Planung und Umsetzung von gesundheitsförderlichen Aktivitäten zu beteiligen. Community Organizing im Kontext der Gesundheitsförderung bedeutet, dass die Bewohnerinnen und Bewohner eine gemeinsame Sprache für ihre Anliegen entwickeln und gemeinsam für eine Sache eintreten. Sich mit seinen Interessen in der Gemeinschaft aufgehoben zu fühlen, stärkt nicht nur jeden Einzelnen, sondern schafft auch ein Gefühl der Zugehörigkeit. Dieser partizipative Ansatz führt zu langfristigen Lösungen, die in den jeweiligen sozialen Kontext eingebettet sind.



Abbildung 1: CO-Prozess, © Styria vitalis

## Community Organizing in der Praxis

Styria vitalis hat die Methode Community Organizing von 2015 bis 2017 erstmals gezielt im Projekt »FuN - Familienunterstützende Nachbarschaft in Kapfenberg« in Zusammenarbeit mit der ISGS Drehscheibe Kapfenberg umgesetzt. Die Förderung der Nachbarschaft und das gemeinsame Gestalten von lebenswerten Bedingungen für Schwangere und Familien mit Kleinkindern standen dabei im Vordergrund. Mittels Community Organizing sollten die unterschiedlichen Ebenen einer Gemeinde – Zivilgesellschaft, Wirtschaft, Einrichtungen, Vereine und die Politik – zur Mitarbeit aktiviert werden.

In einem ersten Schritt wurden Familien mit Kleinkindern (0-3 Jahre) in sogenannten »Aktivierenden Gesprächen« zu ihren Bedürfnissen befragt sowie darüber, was für sie eine lebenswerte Gemeinde auszeichnet. Weitere Gespräche fanden darüber hinaus mit Expertinnen und Experten sowie mit Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Organisationen statt. Insgesamt waren es 119 Gespräche. Aus den vielen angesprochenen Themen kristallisierten sich im Rahmen einer Abstimmung die Schwerpunkte »Familienfreundliche Umgebung« und Etablierung eines »Treffpunkts für Familien« heraus.

In der zweiten Projektphase ging es um die Planung und Umsetzung der gewählten Themen gemeinsam mit Eltern und Interessierten. So entstand zum Thema »familienfreundliche Umgebung« eine digitale Landkarte

mit kleinkindfreundlichen Spielplätzen in der Gemeinde. Als Treffpunkt für Familien wurde ein Konzept für das »FamilienWohnZimmer (FaWoZi)« erarbeitet, welches im Februar 2017 eröffnete. Die Gruppe setzte auch die Finanzierung über die Stadtgemeinde durch.

Das FaWoZi bietet seither Kindern Raum für freies Spiel und den Eltern die Möglichkeit zum Austausch untereinander. Es ist aber auch Informationsdrehscheibe und bietet Elternbildung an. Im Projekt FuN konnte gezeigt werden, dass sich Bürger/innen gerne aktiv an der Gestaltung ihrer eigenen Lebens- und Wohnumwelt beteiligen – vorausgesetzt, sie fühlen sich von der Thematik betroffen.

Im Projekt »**Nachbarschaft zusammen leben**« von 2018 bis 2020 in der Gesunden Gemeinde Lieboch wurde die Methode Community Organizing erneut von *Styria vitalis* eingesetzt. Diesmal stand die Erreichung von benachteiligten Gruppen besonders im Fokus. Ziel war es, den sozialen Zusammenhalt in der Nachbarschaft und das Wir-Gefühl in der Gemeinde zu stärken. Kooperationspartner war der Verein ZEBRA mit Expertise in der Beratung und Begleitung von geflüchteten Menschen.

Gerade wenn Menschen aus anderen Kulturen zuziehen, können in der Nachbarschaft Ängste und Unsicherheiten entstehen, insbesondere, wenn sprachliche Unterschiede hinzukommen, die ein Kennenlernen und Austauschen erschweren. Im Projekt wurden nicht nur die unterschiedlichen Bedürfnisse erfasst, sondern auch Gemeinsamkeiten aufgezeigt, die es ermöglichten, Brücken zu schlagen.

Zu Projektbeginn stand wiederum das Zuhören im Mittelpunkt: Mittels Aktivierender Gespräche wurden verschiedene Themen, Wünsche und Bedürfnisse der Bewohner/innen erhoben. Das persönliche Gespräch ist ein zentrales Element im Community Organizing. Es erleichtert den Aufbau von Beziehungen, dient aber auch dazu, Personen zu aktivieren, sich an der Gestaltung der eigenen Lebenswelt zu beteiligen. Drei *Styria vitalis*-Mitarbeiterinnen führten insgesamt 90 Gespräche, um herauszufinden, wie die Nachbarschaft in der Gemeinde funktioniert, welche Herausforderungen es gibt und wie man die nachbarschaftlichen Beziehungen fördern könnte. Die Gesprächspartner wurden mithilfe des Schneeballsystems gefunden: Am Ende eines jeden Gesprächs wurde nach einem/einer weiteren Gesprächspartner/in gefragt. Dabei war es wichtig, unterschiedliche Altersgruppen, Männer und Frauen, unterschiedliche Regionen im Ort und Menschen mit unterschiedlicher Herkunft zu treffen. Neben den vorab vereinbarten Terminen war das Projektteam auch aufsuchend unterwegs, hat an Türen geklopft und spontan nach Gesprächspartnerinnen und -partnern gesucht (Tür-Gespräche). In den Gesprächen mit Asylwerbenden wurde der Einsatz von Dolmetschern von beiden Seiten als sehr positiv erlebt. Auch jene Personen, die bereits gut Deutsch sprachen, empfanden es als Bereicherung und Anerkennung, da sie sich in ihrer Muttersprache differenzierter ausdrücken konnten. Es zeigte sich, dass es gerade für diese Personengruppe sehr ungewohnt war, nach persönlichen Wünschen befragt zu werden – noch dazu zum Thema Nachbarschaft.

Die Auswertung der Gespräche ergab fünf Themenfelder, in denen die Befragten vorrangig Änderungsbedarf sahen. In einem nächsten Schritt wurden im Rahmen eines öffentlichen Nachbarschaftsfrühstück, zu dem alle Interessierten aus der Gemeinde eingeladen waren, zwei der fünf Themen ausgewählt: »Mehr Miteinander - weniger Nebeneinander« sollte sich dem nachbarschaftlichen Austausch widmen, in »Grün statt Grau« ging es um die öffentliche Grünraumgestaltung. Die Gruppe der Asylwerber/innen entschied sich zudem noch für die Umsetzung von »Sprachtandems«.

In der dritten Phase bildeten sich Kerngruppen aus Bewohner/innen, die sich regelmäßig trafen, um gemeinsam an der Umsetzung zu den priorisierten Themen zu arbeiten. Dazu waren Recherchen, die Suche

nach Verbündeten und Unterstützern notwendig. Die Kerngruppen wurden von den Projektmitarbeiterinnen begleitet und unterstützt. In den Gruppen wurden Konzepte ausgearbeitet und in Folge umgesetzt.

## Sprach-Tandems

Die Gruppe der Sprach-Tandems ging aus der Arbeit mit Menschen aus der Flüchtlingsunterkunft hervor. Mit den Asylwerbenden wurde erarbeitet, was das konkrete Bedürfnis ist (Deutsch sprechen) und wie dieses umgesetzt werden könnte. Dazu wurde die Methode des Sprach-Tandems gewählt. Dieser Ansatz ermöglichte, dass nicht nur die Deutsch Sprechenden etwas geben, sondern beide Personen des Tandems einen Beitrag in die Beziehung einbringen. So können die Asylwerbenden im Ausgleich beispielsweise ihre Sprache oder andere Kenntnisse (z. B. Kochen) einbringen. Dies Gruppe etablierte sich im Laufe der Zeit und besteht weiterhin in Begleitung von ZEBRA in der Gemeinde Lieboch. Es konnte so über das Projekt eine nachhaltige Struktur geschaffen werden.

## Mehr Miteinander- weniger Nebeneinander

Über die Laufzeit beteiligten sich 28 Personen an der Gruppe. Die Besetzung veränderte sich immer wieder, neue Personen kamen dazu, weil sie von der Arbeit der Gruppe gehört hatten, andere zogen sich zurück, da sie zu wenig zeitliche Ressourcen hatten oder sich der Wohnort veränderte. Zusätzlich dazu gab es Menschen, die sich an der Umsetzung der Aktivitäten beteiligten, aber nicht in der Planung involviert werden wollten.

Die Gruppenmitglieder entwickelten die Idee der Begegnungsbankerl, welche an verschiedenen Orten in Lieboch aufgestellt werden sollten. Um die Finanzierung der Bänke sicher zu stellen, verhandelten vier Mitglieder der Gruppe mit dem Bürgermeister über die Finanzierung der Bänke. Der Bürgermeister sicherte die Bereitstellung von Bänken über den Bauhof zu. Als Partner konnte die Werkstatt der Lebenshilfe gewonnen werden,



Abbildung 2: Begegnungsbankerl, © Styria vitalis

sowie die »Aktivitätengruppe Lieboch«- eine Gruppe von Seniorinnen und Senioren, die sich 14-tägig zu gemeinsamen Aktivitäten trifft. Während sich die Mitglieder gemeinsam um die Organisation einzelner Bänke kümmerten (Abschleifen, Grundieren, Eröffnungsfest), gestalteten Kleingruppen jeweils ein bis zwei Bänke. Neben den gut öffentlich sichtbaren Bänken war es besonders für die Mitglieder der Gruppe motivierend, ihre Arbeit auch in der Zeitung zu präsentieren. Mit der Zeit wendeten sich immer mehr Gemeindebürger/innen mit Wünschen für weitere Standorte eines Begegnungsbankerls an die Gruppe. Seit 2019 sind so 24 Begegnungsbänke über den Ort verteilt entstanden.

## Grün statt Grau

Die Gruppe bestand zu Beginn aus 7 Personen, einige Gruppenmitglieder waren auch in der Gruppe »Mehr Miteinander, weniger Nebeneinander« beteiligt, was dazu führte, dass zu Beginn der Planung und Gestaltung

der Begegnungsbankerl die Arbeit der Gruppe kurzzeitig pausiert wurde. Als das Konzept der Begegnungsbankerl gut entwickelt war, nahm diese Gruppe erneut die Gestaltung der Bankerl auf. Das erste Ziel war es, mehr Mitstreiter/innen zu finden. Daher entschied sich die Gruppe, die Methode der Aktivierenden Gespräche nochmals aufzugreifen. Die Mitglieder erhielten eine Schulung zur Methode und entwickelten gemeinsam einen Gesprächsleitfaden. Gezielt wurden Menschen aus Lieboch angesprochen, welche Interesse am Thema hatten. So wurden 30 Gespräche von 6 Mitgliedern der Gruppe geführt und neue Ideen entwickelt. Gemeinsam mit der Projektmitarbeiterin wurden die Ergebnisse ausgewertet und für die Abstimmung aufbereitet. Beim 2. Nachbarschaftsfrühstück konnten alle Besucher/innen abstimmen, welches der Themen sie umsetzen möchten:

- Eine öffentliche Streuobstwiese
- Anlegen/Pflegen einer Blumenwiese
- Mehr Bäume im öffentlichen Raum in Lieboch



Abbildung 3: Streuobstwiese, © Styria vitalis

Es konnten neue Personen aktiviert werden, sich an der Gruppe zu beteiligen, die Gruppe wuchs. In Folge entwickelte die Gruppe Vorschläge für mehr Bäume in Lieboch und stellte das Konzept dem Bürgermeister und Umweltausschuss vor. Die Gemeinde klärte die Möglichkeit der Bepflanzung einer Fläche im Rückhaltebecken ab und die Gruppe plante in Folge die Umsetzung. Ein gemeinsames

Pflanzfest mit interessierten Bürgerinnen und Bürgern wurde geplant und umgesetzt. Neben der Pflege und Erweiterung der Streuobstwiese setzte die Gruppe inzwischen bewusstseinsbildende Aktivitäten wie ein Streuobstwiesenfest mit Kindergarten- und Schulkindern oder gemeinsame Neophyten-Bekämpfung um. Sowohl in der praktischen Gestaltung der Bänke, als auch in der Pflege der Streuobstwiese bringen sich Bewohner/innen des Asylquartiers regelmäßig ein. In der Zwischenzeit haben sich einige der Personen mit positivem Asylbescheid in der Gemeinde fix angesiedelt und nehmen regelmäßig an Veranstaltungen der Gruppen teil und gestalten mit.

Die Methode Community Organizing hat sich somit als guter Zugang erwiesen, auch Asylwerber/innen zu erreichen und gemeinsam mit anderen Bewohnerinnen und Bewohnern ins Gestalten ihres Wohnortes zu bringen.

### Lernerfahrungen aus dem Projekt

- Das Thema Nachbarschaft ist kein Thema, das Menschen selbstverständlich anspricht, erst im Gespräch zeigte sich, dass doch jeder was zum Thema zu sagen hat.

- Der Beziehungsaufbau durch die Aktivierenden Gespräche war ein Schlüssel für die Beteiligung aller Bevölkerungsgruppen. Hierfür muss ausreichend Zeit eingeplant werden.
- Es besteht Interesse von Bewohnerinnen und Bewohnern, sich aktiv für die Gestaltung ihrer Lebenswelt einzubringen.
- Angebote, die das Bedürfnis der Bevölkerung nach Austausch befriedigen, werden angenommen.
- Für die Gestaltung der Versammlung ist es förderlich, wenn auch die Rahmenbedingungen attraktiv sind (z. B. Verpflegung).
- Community Organizing ist ein Prozess der Zeit braucht, bis sich eine Gruppe findet, die Ziele klar formuliert und in die Umsetzung kommt, dauert es.
- Eine Kerngruppe verändert sich immer wieder im Prozess, da neue Personen dazu kommen und andere sich wieder ausklinken. Dies ist erwünscht, muss aber gut begleitet werden, damit neue Personen sich konstruktiv einbringen können.
- So ist es auch wichtig, die Methode Community Organizing und die Gruppenregeln immer wieder zu diskutieren.
- Die Verhandlung mit GemeindevertreterInnen von BewohnerInnen kann gelingen, auch wenn BewohnerInnen zu Beginn zögerlich sind, selbst mit Gemeindevertretern zu verhandeln, stärkt es sie im Prozess, wenn sie gut vorbereitet werden.
- Je mehr Aufgaben in der Gruppe die BewohnerInnen selbst übernehmen, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Gruppe langfristig agiert.
- Eine externe, neutrale Moderation der Gruppe wird gerade zu Beginn von den BewohnerInnen geschätzt, da diese hinsichtlich der Zusammenarbeit, der Zielerreichung sowie der demokratischen Entscheidungsfindung hilfreich ist.

## Conclusio

Community Organizing als Methode in der Gesundheitsförderung bietet eine vielversprechende Perspektive, um nachhaltige und effektive Veränderungen in Gemeinschaften herbeizuführen. Durch die Stärkung von Gemeinschaften, Förderung von Partizipation und Empowerment wird eine Grundlage für langfristige, lokal verankerte Lösungen geschaffen. Hier kann Community Organizing einen bedeutenden Beitrag leisten.

Die gesammelten Erfahrungen wurden in einem Handbuch festgehalten, welches digital downloadbar ist.

<https://styriavitalis.at/wp-content/uploads/2020/03/2020communityorganizinghandbuchweb.pdf>

oder QR Code:



---

## Literatur

---

Hämmig, O. (2016): Soziale Beziehungen und Gesundheit im Kanton Zürich. Institut für Epidemiologie, Biostatistik und Prävention der Universität Zürich.

Richter, Antje/Wächter, Marcus (2009): Zum Zusammenhang von Nachbarschaft und Gesundheit. Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung, Band 36. Köln, BZgA.

---

## Autorin

---

**Alima Matko** (Mag.<sup>a</sup>), seit 2015 bei *Styria vitalis* Umsetzung von Community Organizing-Prozessen in Gesunden Gemeinden sowie Vernetzung mit Community Organizern im europäischen Raum.

### Kontakt:

E-Mail: [alima.matko@styriavitalis.at](mailto:alima.matko@styriavitalis.at)

---

## Redaktion

---

Stiftung Mitarbeit

Redaktion eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft

Björn Götz-Lappe, Ulrich Rüttgers

Am Kurpark 6

53177 Bonn

E-Mail: [newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de](mailto:newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de)